

Der Alltag eines "Commissari"

Autor(en): **Salis-Seewis, Guido von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1939)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lung. Niemals während der langen Zeit seiner Untertänigkeit hat das Tal seine Treue und Anhänglichkeit gegenüber dem rätischen Landesfürsten verleugnet. Es kann auch gar kein Zweifel bestehen, daß es nach dem von der Revolution verkündeten Selbstbestimmungsrecht der Völker und nach seiner erfolgten Aufnahme im November 1797 völkerrechtlich bereits ein integrierender Bestandteil Bündens war, als Aldini durch seinen Gewaltstreich dazwischenfuhr und das Tal wieder losriß.

Allerdings muß auch festgestellt werden, daß es mit Leichtigkeit für Bünden hätte gerettet werden können, wenn dessen Regierung einige Initiative, Voraussicht und Tatkraft gezeigt hätte. Allein sowohl in diesem doch wahrlich einfachen Geschäft, wie in der verwickelten Veltliner Angelegenheit bewies der Zuzug nur zu deutlich, daß ihm die Fähigkeit zur Staatsführung abging.

Der Alltag eines „Commissari“.

Von Guido von Salis-Seewis, Zürich.

Wir kennen alle die vielgelästerten Ämter in den bündnerischen Untertanenlanden: den Landshauptmann und den Vicari des Veltlins, die vier Podestaten in Tirano, Teglio, Morbegno und Trahona; ferner den Podestà von Bormio und den von Plurs. Schließlich in Chiavenna: den Herrn Commissari.

Auch wissen wir aus den „Bestallbriefen“, die der Bundstag diesen Amtsleuten als allgemeine Instruktion auszufertigen pflegte, wie es diesen zur Pflicht gemacht wurde, das Amt in selbsteigener Person „beflissentlich und ernstlich“ zu verwalten und sich unter keinem Vorwand davon zu absentieren. Manchmal mag uns die Frage beschäftigt haben, wie wohl diese regierenden Herren in den italienischen Tälern lebten.

Aus einem Tagebuch des Gubert Abraham von Salis-Bothmar können wir Einblick in den Alltag des Herrn Commissari gewinnen, der von 1745 bis 1747 in Cleven regierte. Vor-

erst sei gleich bemerkt, daß das Verbot der Absentierung nicht allzu rigoros eingehalten werden mußte; selbstverständlich fuhr ein hoher Commissari im August zum „Bundstag“ nach Chur, Davos oder Ilanz. Außerdem durften die Gemeindeangelegenheiten nicht vernachlässigt werden; daher mußte der Herr Commissari in den ersten Monaten des Jahres wieder für einige Wochen in die Heimat kommen, um der „Besatzung“ oder dem „Buößengricht“ beizuwohnen. Auch konnte man den Herren billigerweise nicht zumuten, ihre Güter unbeaufsichtigt zu lassen; Commissari Gubert Abraham von Salis hatte in der Herrschaft einen ausgedehnten Rebenbesitz, mußte also unbedingt jeweils in den ersten Tagen Oktober zur Weinlese heimkehren, worauf ihn dann noch – nach dem Wimmellet – die Beaufsichtigung der Torkel- und Kellerarbeiten bis zum Ende des Jahres in Malans zurückhielt.

Berücksichtigen wir noch gelegentliche kurze Besuche in Bergün und eine Reise nach Mailand an die Front – es war in der Zeit des österreichischen Erbfolgekriegs –, so kommen wir zur Feststellung, daß der Herr Commissari im Jahr rund sieben Monate in Cleven saß und fünf Monate die Amtsgeschäfte dort andern überlassen mußte. Familie und Haushaltung blieben natürlich ununterbrochen in Cleven. Solange aber der Herr Commissari „in selbsteigener Person“ in Cleven ist, steht fast für jeden Wochentag eine Eintragung in seinem Tagebuch wie: „in der Canzley gearbeitet – Amtsgeschäfte gehabt – in Criminalsachen gearbeitet, dann in dieser Wuche in Civil nichts vorgenommen werden dürfte (in der Karwoche!) – mit allem Ernst an den Amtsgeschäften gearbeitet.“ Hie und da waren Amtshandlungen auch außerhalb Clevens zu erledigen: „Am Morgen frühe mit Herrn Delegat und Canzler in das Campodolcino verreist, Amtsgeschäften halber. Allezeit im Thal den Geschäften attendiert“; denn dem Commissari unterstand auch das St. Jakobstal, dessen Hauptort, Campodolcino, etwa 13 km von Cleven talaufwärts liegt.

Wenn der Commissari in Cleven war, ging er also fast täglich den Amtsgeschäften nach, nicht ohne im Sommer etwamal zu stöhnen: „die große Wärme continuiert!“ Doch die Nachmittage und Abende brachten Erholung; so lesen wir beispielsweise: „die ganze Wuchen nach mittag Compagnie zum spielen gehabt.“ Manchmal wird auch „zur Scheiben geschossen“, oder der Herr Commissari ist für einen halben Tag „zu Gordona auf der Jagt“

(eine Stunde südlich Clevens); später verzeichnet er gelegentliche Spazierritte nach Samolic (wohl Samolaco, das noch etwas weiter südlich im Piano di Chiavenna liegt). An Sonntagen steht im Tagebuch meistens: „mit meiner Frau Visiten gemacht“, oder auch einmal: „in Herrn Vicedominis Grott gewesen“ – was gerade an heißen Sommertagen besonders geschätzt werden mochte.

Abends war viel Geselligkeit; „alle Wuchen 2 Mal ist die Gesellschaft in den Pallaz kommen.“ Im engern Kreise werden die Beamten der Kurie eingeladen: der Herr Delegat Paravicini, Herr Assessor, Secret.^o Vertemate, Tenente Paravicini, die beiden Kanzler: Nuth und Janett.

Von größeren Empfängen können wir uns ein Bild machen an Hand folgender Notizen: „Mercredi le 15 (Jenner 1746) haben wir ein Ball geben, 16 Schüsslen auftragen, waren viel Marquen an Wein, 20 Bocal gebraucht.“ Drei Wochen später, am 5. Februar: „waren wir bis am Morgen an Herrn Podestat Andreas von Salis seinem Festin, hatte 18 Schüsslen praesentiert.“ Am üppigsten dürfte es beim Empfang der Syndikatore – der Aufsichtsbehörde über die Amtsleute, die am Schluß der Amtszeit im Veltlin und in Cleven die Geschäfte zu überprüfen hatte – zugegangen sein: Donnerstag, den 11. Juni 1747 „haben wir die Syndicatur-Gastung geben, ohne Confect 32 Schüsslen; in allem waren 26 Personen – ist alles in guter Ordnung abgeoffen“.

Nicht leicht war es in kirchlicher Hinsicht für protestantische Amtsleute in Cleven; im ersten Jahr seiner Amtszeit geht der Herr Commissari einmal aus Neugierde in eine Kapuzinerpredigt, und am Karfreitag besieht er sich die große Prozession und geht am Abend in die Kirchen. Am 4. Juli 1746 ist „die ganz reformiert Gesellschaft“ zu Pruschg und hat „das Essen zusammengetragen“ – also etwas wie ein Pikknik! – „es war eine große Function wegen der Mutter Gottes, so alle sieben Jahr gehalten wird; am Abendt zuvor waren auf allen Bergen um Cleven herum illuminationes“. Soweit die katholischen Feste; die Protestanten aber hatten keine Seelsorge! Am Ostersonntag und am Herbstfest (im September) fährt der Herr Commissari mit der Familie nach dem 10 km entfernten Castasegna zur Kommunion; ein andermal am Samstagabend zu den Verwandten nach Soglio hinauf, um am Sonntag dort den Gottesdienst zu besuchen. Wenn dann der Herr Kom-

missari die letzten drei Monate des Jahres in Malans weilte, versäumte er selten die Predigt; ja selbst auf der Reise übers Gebirge geht er einmal in Splügen – nachdem er am Morgen „glücklich über den Berg kommen“ – in die Predigt, um dann noch am Abend bis Thusis zu reiten.

Daß diese Reisen über das Gebirge nicht viel Annehmlichkeiten boten, kann man sich denken. In den zwei Jahren seiner Amtszeit machte der Commissari zehnmal den Splügen, dreimal nahm er den Weg über Mallögia und Albula und einmal über den Septimer. Zu keiner Jahreszeit scheut er die beschwerliche Reise, die er meistens „in Gottes Namen“ antritt, und häufig finden wir Bemerkungen wie: „entsetzlicher Rügen – wildes Wätter – die Straße in der Via Mala abgefahen – viel Schnee und rauches Wätter“. Doch es lief immer alles gut ab und bei der Ankunft in Cleven konnte er immer wieder erleichtert aufatmen: „alles gesund – Gott sey Dank – angetroffen.“ Nur im Frühjahr 1747 wurde ihm einmal die Sache ungemütlich: Montag, den 23. März, war er mit Commissari Hans Gaudenz von Salis-Seewis nach Flims gekommen; „weilen nicht genugsame Briefe von Cleven einkamen“ entschloß er sich, gleich am nächsten Morgen – „ehe es recht Tag war“ – aufzubrechen, so daß er schon nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr in Splügen eintraf, wo er aber „den Berg geschlossen“ findet. Den ganzen Tag muß er in Splügen still liegen und kann erst am Donnerstag gegen 11 Uhr die Weiterreise wagen: „vieles erlitten; durch die Cardinäl haben wir große Gefahr ausgestanden: der Wäg ware nur ein Schuh breith und dann das praecipitium darunter. Den Pferden haben sie gewäget (den Weg gebahnt); von der ganzen Caravana sind zwei in die Cardinäl gefahen. Wir zu Fuß sind ein wenig nachts in Isola ankommen, die Pferdte aber erst um 10 oder 11 Uhr.“ Man kann ermessen, in welcher Sorge Frau und Kinder den Vater erwarteten!

Die Frau Commissari war eine Tochter von Bürgermeister Stephan Buol, dem Erbauer des großen Buolschen Familiensitzes in Chur (jetzt Rätisches Museum); der ältere Sohn G u b e r t war achtzehnjährig, als er im Sommer 1745 nach Cleven kam; der zweite, S t e p h a n, der anfangs auch bei der Familie weilte, hatte sich dann im August 1746 – erst siebzehnjährig – entschlossen, in das Regiment Sprecher nach Italien zu ziehen; die kleine J a c o b e e war – ein vierjähriges Kind – die Freude und der Trost

der Mutter. Nach zwei Jahren Aufenthalt im Süden mochte die Familie sich „im Pallaz“ recht heimisch fühlen.

Mitte Mai 1747 kam die Syndikatur, auf ihrem Weg ins Veltlin, durch Cleven, und nachdem der Commissari mit dem Sohn Gubert noch einen dreitägigen Abstecher nach dem gut 50 km entfernten Sondrio gemacht hatte, wurden in den letzten zehn Tagen des Monats die Cameral-Conti bereinigt und abgeschlossen.

Dann traf am 1. Juni der neue Commissari ein und logierte – vorerst als Gast – im Pallaz; gleich in den ersten Tagen wurde er auf die Bärenjagd geführt, jedoch ... „nichts antreffen“!

Nach Erledigung ihrer Arbeit im Veltlin, wo sie gut dreieinhalb Wochen gewilt hatten, kamen die Herren Syndikatoren am 10. Juni wieder nach Cleven. Gleich am nächsten Abend fand die bereits erwähnte Syndikaturgastung statt, drei Tage darauf wieder eine große Gastung bei der Frau Landshauptmann Perpetua.

Dann folgen drei strenge Tage mit der ernsten Überschrift: „Session der Syndicatur“ – mit Entgegennahme der Rekurse, Prüfung der Rechnungen usw. –, worauf zum Abschied „die ganze Syndicatur und übrige Herrschaften“ bei Vicari Friedrich von Salis zu Gast gebeten sind.

Endlich konnte die Familie sich „auf die Reis fertig machen“. Montag den 22. Juni, zwei Stunden vor Tag, verläßt eine kleine Kavalkade die Stadt: der abtretende Herr Commissari, seine Frau, der Sohn Gubert, das Jacobele, der Johann Pitschi, der Andris Marugg, der Christen Riederer und der Herr Kanzler Paul Buol – „alle zu Pferd“. In Casetscha (Casaccia) wird gerastet und zu Mittag gegessen, und dann geht's den steilen Mallögia hinauf und den herrlichen Seen entlang bis St. Morizi. Den nächsten Morgen wird schon um 6 Uhr aufgebrochen, dem Innlauf folgend gelangen die Reiter bis „an der Brugg“ (Ponte) und von hier aus über das Gebirg – schon um 11 Uhr wird im Weißenstein zu Mittag gegessen, und abends treffen die Clevner Herrschaften in Bergün ein. Hier sollte endlich wieder nach Herzenslust gejagt und „die neuen Hunden probiert“ werden!

So endet die zweijährige Amtszeit des Herrn Commissari.
